

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Anhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Arthur Kupper,
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inh.: Paul Beuthner)
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die Gehirngespaltene Korpuszelle oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Dankerlass des Kaisers für die Kundgebungen zu seinem Geburtstag.

Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt nach Erledigung des Kolonialrats seine Reise nach den Schutzgebieten und zwar zunächst nach Ostafrika anzutreten.

In Deutschostafrika sind mehrere Häuptlinge der Kaffirvölker getötet oder gefangen genommen.

In der Grube Keden sollen noch acht Mann lebend verschüttet sein. Gestern hat die Bestattung der Opfer stattgefunden. Im ganzen wurden 148 Mann getötet. Ein Teil der Rettungsmannschaften erhielt vom Kaiser Ordensauszeichnungen.

Durch austretenden Kesseldampf wurden in Königshütte vier Arbeiter getötet.

In der Geburtsgrube zu Betschheim ist zwischen Mönchen verschiedener Nationalitäten ein Konflikt entstanden, wobei zwei verwundet wurden.

In Charleston (Amerika) wurden durch eine Kohlenkammerexplosion 80 Bergleute verschüttet. Bis jetzt ist noch keiner gerettet worden.

*) Näheres siehe unten.

Aufmarsch zu den Stichwahlen.

Die Begeisterung über den bisherigen Wahlerfolg hat sich wieder verlaufen, und man fragt nun nach dem nächsten Schritt, nach den Kompromissen, die für die Stichwahlen abzuschließen sind. Da ist auch Zeit jetzt dazu, denn der Termin der Stichwahlen rückt ja immer näher; sie werden vermutlich innerhalb der nächsten vierzehn Tage stattfinden. Da ist es schon am Platze, sich schlüssig zu werden, denn es hat ja auch noch eine hübsche Menge von Arbeit vor den Stichwahlen zu geschehen.

Offiziell sind nun allerdings die Stichwahlparolen der Parteien, wenigstens der bürgerlichen, nicht ausgegeben worden; das wird voraussichtlich in den nächsten Tagen erst geschehen. Aber aus dem, was man aus den Parteiblättern in jenen Wahlkreisen hört, deren erstes Resultat eine Stichwahl notwendig macht, ist man sich schon ziemlich einig darüber geworden, was eigentlich zu tun ist. Die konservativen Blätter haben die Lösung ausgegeben, überall für den bürgerlichen Kandidaten einzutreten, gleichviel, welcher Partei er angehören mag. Wo natürlich ein konservativer Kandidat in Frage steht, da soll es sich hinwiederum von selbst verstehen, daß die bürgerlichen Parteien ohne Unterschied der Richtung für diesen eintreten.

Das deutsche Courrièr.

Nach Deutschland, nach Berlin und dem Saarrevier gelangen 141 Bekleidungsstücke, von der Art wie sie im März des vorigen Jahres nach Courrièr geschickt worden sind. Abermals haben die Tiefen Hunderte von Opfern verschlungen. Es ist die achtbarste Grubenkatastrophe, die über den deutschen Bergbau hereingebrochen ist, seit am 17. Februar 1898 auf der Karolinengrube bei Bismarck 119 Mann den Tod fanden. Auf der Grube Camphausen, im März 1885, ist die Zahl der Opfer 181 gewesen. Jetzt läßt sich nicht mehr verheimlichen und nicht mehr bezweifeln, daß aus der Grube Keden mehr als 150 Mann nicht wieder auffahren werden.

Sie sind nicht vom Glück verwöhnt, die Scharen der königlich preussischen Grubendirektion. Stets müssen sie auf den Tod gefaßt sein; das Reich des Todes umwittert sie. Häßlich und arm ist das Land, häßlich auch dann, wenn nicht wie jetzt schmutzige Schneemassen es überdecken und ein paar vergessene Fahnen vom Kaisergeburtstag im Tauwetter flattern. Trüb blinzeln in den Nachthimmel, die Laternen aus ihrem Dunstkreis von Kohlenstaub. Rote Feuerfarben schweben in der Luft, die Fäule der Stummischen Eisenhütten im nahen Reuntkirch. Der kalte Januarwind streift um die Bauten aus Ziegelstein, die Bergmannsdörfer mit den regelmäßigen Straßen und den Gärten, in denen zur Frühjahrszeit kleine, verkrüppelte Bäume gegen den giftigen Brodem sich zu halten suchen. Im Hintergrund hebt sich das Werk mit dem Schacht, dem geteerten Siebschuppen, der Schöpfpumpe, den Resseln und Defen, und grausam klingen die Hämmer, die auf Eisenblech schlagen, ihren unerbittlichen Rhythmus. Dort hat sich das Drama von Keden abgespielt, bald nach dem ersten Lüten, als kaum die Schicht begonnen hatte. Dampf, ahnungslos sind die Scharen der Bergleute aus den Gassen von Heiligenwald, Landsweiler und Schiffweiler herbeigekommen, dumm haben sie in der Verleschalle sich

Das ist der Bloßgedanke, wie er der Regierung ursprünglich vorgekehrt hat, und dieser Bloßgedanke ist nur dadurch erweitert, daß auch das Zentrum als kompromissfähig angesehen wird.

Was nun das Zentrum anlangt, das in einer sehr großen Reihe von Wahlkreisen in die Stichwahl kommt, so hat man allerdings behauptet, Erzberger hätte die Parole ausgegeben, mit den Sozialdemokraten zu gehen. Das hat sich aber nachträglich nicht bestätigt, und wenn die Zentrumsblätter, die führenden wenigstens, nicht eine merkwürdige Art von Verschleierrungspolitik treiben, so wird das Zentrum den Sozialdemokraten keine Wahlhilfe leisten, sondern gleichfalls mit den bürgerlichen Parteien patieren. Mit Ausnahme der Nationalliberalen, wie man jetzt behauptet. Das ist nun eine um so merkwürdigere Ausnahme, als gerade die Nationalliberalen gar nicht so sehr abgeneigt scheinen, auch das Zentrum gegen die Sozialdemokraten zu unterstützen.

Ein sehr ernsthaftes nationalliberales Parteiorgan, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, hat ganz ernsthaft bereits eine Verteilung der Mandate in einer Reihe von Wahlkreisen vorgenommen. Und zwar eine Verteilung der Mandate zwischen dem Zentrum und den Nationalliberalen, wobei allerdings die Rechnung des Blattes insofern nicht ganz stimmen dürfte, als eben für die Nationalliberalen mehr Mandate herausgekommen sind, als nach den bisherigen Stimmzahlen eigentlich zu beanspruchen sind. Doch glauben wir wohl, daß trotz der Gegenständigkeit zwischen Nationalliberalen und Zentrum sich in verschiedenen Bezirken, speziell da, wo es sich um die Verdrängung der Sozialdemokratie handelt, Kompromisse ermöglichen ließen. Wenn man recht nimmt, haben sich doch gerade die Nationalliberalen, wenigstens die um Herrn Wasser mann bis her recht gut mit dem Zentrum vertragen, und sogar feinerzeit, wie man sich erinnert, für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gestimmt. Daß man in der Zwischenzeit wieder manchmal eine gründliche Abrechnung auf konfessionellem Gebiet vorgenommen hat — du lieber Himmel! So schlimm ist das doch nicht, und in der Politik nimmt man es nicht so besonders genau.

Wir glauben also wohl, daß ein Kompromiß zwischen den bürgerlichen Parteien nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, und zwar ein Kompromiß zwischen allen bürgerlichen Parteien. Wer dabei am besten fährt, das wird sich ja zeigen — das das Zentrum zum mindesten nichts verlieren wird, das weiß man heute sehr genau. Denn es hat ja diesmal trotz der angestrengten Tätigkeit des Bloßes und der Regierung bereits in der Hauptwahl mehr Mandate erobert, als im Jahre 1903. Was nun aber die Sozialdemokratie anlangt, so stehen für sie die Aktien allerdings sehr ungünstig. Wenn sich wirklich ein Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien ermöglichen läßt, dann wird die äußerste Linke nicht ein Duzend von Mandaten mehr erobern können, also kaum die Hälfte von Abgeordneten in den Reichstag schicken können. In den führenden sozialdemokratischen Blättern wird das allerdings nicht zugegeben und man verweist nur darauf, daß eine totaler Arbeitseinstellung der Partei für die Stichwahlen notwendig ist. Damit allein aber ist es nicht getan.

gesammelt, im Lampendepot sind ihre Lampen verschlossen und geprüft worden, dann ging es bei klingenden Signalen in den Schacht. Zweimal schloß es: Abstieg!

Drohend fahren die Körbe nieder zu den Gängen der unteren Stollen, 700 Meter tief. Die Knappen wandern durch Räume, die von Salpeterdunst erfüllt sind, ins Innere, in die hölzernen Galerien, wo die Fettkohle bröckelt und den Kameraden über den Leib rieselt, stundenlang, in der brütenden, bleiernen Hitze. Die Lampen brennen schlacht, mit bläulicher Flamme. Das Grubengas drückt auf die Liden, und kaum hat einer den Kopf aus Gefesse gelegt, um das selbe Geräusch des Gases zu hören, das wie heißer Dampf aus jeder Spalte emporsteigt, da — — — die Katastrophe! Donnernd entländen die Gase sich, sie schleudern die Bergarbeiter gegen die Grubenwände, die Raserei der Elemente ist entsetzlich, Hunderte von Menschen verröckeln, ehe sie begriffen, was sich mit ihnen zuträgt. Ein Feuermeer umwallt sie, reißt ihre letzten Schritte nach oben, zum trüben Tageslicht. Die sich noch bei Leben finden, klettern vorwärts, von Wahnsinn gepackt; die Explosionen wüten, die Grube Keden ist zu einem ungeheuren Massengrab geworden —!

Um 9 Uhr morgens wird das Gräßliche gemeldet. Man sucht die Hubschiffahrt zu hemmen, umsonst. Der Zug des Elends geht nach der Grube, aus allen drei Ortsteilen strömen Frauen, Greise und Kinder zusammen, zum eisernen Gitter, das die Förderungsanlagen umpflanz, zum Anapfahstasazarett, zu den Verleschallen. Schon werden die ersten Leichen herangekloppt, verstümmelt, mit Brandwunden überfüllt. Auf hölzernen Trümmern werden sie aufgebahrt, und in trer Angst drängen die unglücklichen Frauen sich heran. Wenn der entsetzte Kopf nicht mehr zu erkennen ist, so hebt man die schmutzigen Lächer auf, um vielleicht nach den Kleibern zu erraten, wer es ist. Neben den Militärärzten stehen die katholischen Geistlichen des Bezirkes. Bild schallt die Totenklage, kaum lassen die Unseligen von den Grubenbeamten sich überreden. Vor der Grube

Da hat sich nun die Sozialdemokratie eine Stichwahlparole zurechtgelegt, die sehr behnbar ist. Gegen alle Parteien, die sich gegen das Wahlrecht einsehen, gegen alle Brotverteuerer und so weiter. Die Sozialdemokratie kann sich also mit allen Parteien mit Ausnahme der äußersten Rechten verbinden. Es muß freilich für einen Barthelmeier sein, dem Sozialdemokraten seine Stimme zu geben, als dem Konservativen. Denn die Rechte ist der freihändlerischen Entwicklung schädlich.

Man ist neugierig auf das Resultat der Stichwahlen, aber man wird kaum besondere Ueberraschungen erleben. Die bürgerlichen Parteien werden ihre Kompromisse schließen, und darum wird es in den meisten Wahlkreisen mehr um ein politisches Handelsgeschäft sich drehen, denn um eine wirkliche Wahl. Wie dieser neue Reichstag dann arbeitet, und ob er nicht einen zu herzhaften Schritt nach rechts tut, das wird man ja sehen.

Politische Tageschau.

Aue, 31. Januar 1907.

Des Kaisers Dank.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Dankerlass des Kaisers: Das Lebensjahr, das ich an meinem diesjährigen Geburtstag vollenden durfte, brachte neben dem ersten Gebortstage des vor 100 Jahren auf dem Vaterlande lastenden Unglücks viele freudige und glückverheißende Ereignisse in meinem Familienkreise, das Fest meiner silbernen Hochzeit, die Vermählung meines Sohnes, des Prinzen Eitel-Friedrich, die göttlicher Liebe und wie viel Ursache zu demutvollem Dank für Geburt meines ersten Enkels, des künftigen Thronerben, und die Verlobung des Prinzen August Wilhelm. Welche Fälle des Allmächtigen Führung! Wie nun alle diese festlichen Begebenheiten durch die freudige Anteilnahme des deutschen Volkes einen besonderen Glanz und eine besondere Weihe erhalten haben, so ist auch die Feier meines Geburtstages verhöhnt und erhöht worden durch die zahlreichen Glück- und Segenswünsche, die mir aus treuen, deutschen Herzen dargebracht worden sind. Aus der Menge der Zuschriften und der Telegramme habe ich es wiederum erfahren, daß an diesem Tage überall im Deutschen Reich und auch im Auslande meiner in treuer Liebe und Anhänglichkeit gedacht worden ist. Die mir zugegangenen Kundgebungen waren getragen von der begeistertsten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl soeben ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinne des deutschen Volkes, seinem Verständnisse für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor aller Welt abgelegt hat. Wägen alle diejenigen, die durch patriotische Befinnung und Zuneigung an meinem Geburtstag, durch Teilnahme an festlichen Veranstaltungen und Vereinigungen zu freundlichen Glückwünschen, Grüßen und Aufmerksamkeiten oder zu frommer Fürbitte für mich gedrängt worden sind, meinen wärmsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen, den ich bei der großen Zahl der Beteiligten nicht jedem einzelnen auszudrücken vermag.

selbst weicht die Menge nicht. Gerücht auf Gerücht wird von Mund zu Mund getragen. Das Schicksal ganzer Abteilungen ist ungewiß; die Steiger, die mit in das Massengrab führen, haben die Kontrollbücher bei sich; dort in den brennenden Finsternissen, bei den heulenden Mannschaften und den stampfenden Pferden.

Eine Leidenswoche wird vergehen, ehe die qualvolle Frage beantwortet ist. Und schauernd zeichnet man die Namen Keden und Iphenly da ein, wo vor 20 Jahren die Namen Maybach, Breßel und Camphausen die Todesurkunde des Saarreviers eröffnet haben.

Am der Unglücksstätte.

Auf der Station Reuntkirch, nur sieben Minuten Bahnfahrt von Keden, dem Schauplatze der furchtbaren Katastrophe entfernt, schreibt der Spezialberichterstatter der Berliner Morgenpost: Man muß sich dies vorsagen, denn man merkt nichts davon. Auf dem Bahnhofe wenige Menschen mit gleichgültigen Gesichtern und völlig uninformatiert über den Umfang des Unglücks. Die unglaublichen Gerüche schwirren umher. Die brennenden Schächte wurden unter Wasser gesetzt, heißt es hier, man hofft noch Lebende hervorzufördern, heißt es dort. Das Bild ändert sich, wenn man in Keden anlangt. Das kleine Bahnhofgebäude ist von einer riesigen Menschenmenge belagert, von Männern und Frauen, auf deren düstern Mienen zu lesen ist, wie die Leute von Entsetzen über das Unglück geschüttelt sind, daß die Tragödie wie ein Bann auf ihnen liegt, den sie noch nicht abzuschütteln vermögen. Na, ja, so ist es halt, höre ich einen weihhaarigen Alten zu einer fassungslos schluchzenden Frau sagen, damit muß der Bergmann täglich rechnen. Und dieser Gedanke ist es offenbar, der alle diese Leute drückt. Sie sind ausnahmslos Bergleute oder Angehörige von solchen, und was gestern den 150 Kameraden in der Kedengrube passiert ist, das kann sie morgen treffen. Der Bergmann weiß nie, wenn er morgens zur Grube fährt, ob er nicht in sein tiefes Grab